

ler Wirklichkeit ein Gebot der Stunde; denn allzu viele meinen, die damaligen Problemstellungen seien überholt oder stellten sich im konziliaren Prozeß völlig neu. Doch hätte ein Reflexionsgang, wie sich Geschichte und Utopie in der Sicht des Autors heute darstellen, dieser Publikation sicherlich zu mehr Aktualität verholfen. Suchen wir danach, was seine Denkbewegungen in den hier wieder vorgelegten Aufsätzen kennzeichnet, so drängt sich das Bild des Wünschelrutengängers auf. Dieser verfügt über eine segensreiche Gabe. Im Fall von Heinz Röhr ist es das Charisma, die Stellen im Gelände aufzuspüren, wo gängige Beurteilungen tieferliegende Wasseradern übersehen, und so ein Geschichtsbild erstellt wird, das zwar bestimmten Interessen dient, dem Publikum entgegenkommt, aber vor den Augen der Liebe nicht bestehen kann.

Insgesamt: der lebenswürdige und vornehme Versuch aufzuzeigen, wie es in der Begegnung der Religionen sowie von Kirche und Sozialismus von tieferen Schichten her hätte auch ganz anders laufen können, und verhaltene Trauer, wieviel Hoffnungspotential ungenutzt blieb.

Vo.

*Kirchliches Jahrbuch für die Evang. Kirche in Deutschland 1988.* Bettina Hildebrand, Alexander von Oettingen unter Mitwirkung von Heinz Joachim Held, Von Nairobi nach Canberra. EKD und ÖRK im Dialog. Teil I: Nairobi 1975. 92 Seiten. Vergr. *Kirchliches Jahrbuch 1990/91.* Heinz Joachim Held. Teil II: Von Nairobi 1975 nach Vancouver 1983. 188 Seiten. DM 38,- sowie *K.J. 1992/93.* Teil III: Von Vancouver 1983 bis Canberra 1991. Gütersloher Verlagshaus 1990–1996. 356 Seiten. DM 68,-.

Das ist eine fast schon erdrückende Materialfülle, die der Hauptautor hier ausbreitet: drei Teilbände des K.J., zusammen etwa 640 Seiten und beachtliche 708 Fußnoten. Während sich der erste Band auf vier Kapitel über Nairobi beschränkt, werden es bis Vancouver im zweiten Band 14 und schließlich im letzten Band 20 Kapitel. Es gibt gute Gründe für den zunehmenden Umfang. Held beschränkt sich z.B. keineswegs auf „EKD und ÖRK im Dialog“ – so der Untertitel aller Teilbände –, sondern es erscheint in wesentlichen Auszügen fast das gesamte ökumenische Spektrum aus etwa 20 Jahren – einschließlich der innerdeutschen Ökumene. Und damit gewisse thematische Hauptlinien erkennbar werden, gibt es hilfreiche Zitierungen aus der Zeit davor und danach – von Neu-Delhi 1961 bis Santiago de Compostela 1993.

Anhand der Unterlagen wird deutlich, daß das Verhältnis zwischen EKD und ÖRK wahrhaftig nicht nur aus den untereinander zusammenhängenden Kontroversen um das Programm zur Bekämpfung des Rassismus und um die Südafrika- und die Gewaltproblematik besteht. Aber gerade in den darum kreisenden und sich wiederholenden „Dialogen“, bei denen es sich in der Regel auch um Auseinandersetzungen innerhalb der EKD handelt (und bei denen man zumindest aus heutiger Sicht ab und zu fragen möchte, ob daran nicht zeitweilig Schwerhörige beteiligt waren), wird durch die breite Auswahl der Quellen deutlich, daß kirchliche Zeitgeschichte auf objektiv dargebotene und fair ausgesuchte Texte angewiesen ist. Die Nützlichkeit der Fußnoten mit weiteren Dokumenten und Fundorten wird all denen einleuchten, die – etwa zur Vorbereitung eines theologischen Examins oder der Teilnahme an der nächsten Vollversammlung in Harare –

einmal tiefer in ein bestimmtes Thema eindringen wollen.

Im Blick auf die Quellen ist Held in einer besonders guten Position. Seine zahlreichen Ämter in der EKD, im ÖRK, im EMW und in der ACK erschließen ihm mit Protokollen und Handakten eine sonst kaum erreichbare Fülle von Dokumenten, zu denen gelegentlich auch Stellungnahmen anderer ÖRK-Mitgliedskirchen, Verlautbarungen der Weltbünde oder auch Pressemeldungen gehören. Der Autor konzidiert, „daß persönliche Erinnerungen und Urteile die Darstellung des Weges von ÖRK und EKD ... mitbestimmen“, aber nirgendwo kam mir der Verdacht, es ginge einem Mitverantwortlichen um Selbstrechtfertigung. Held will ja auch nicht agitieren, und selbst wenn man weiß, wie kontrovers es manchmal zugeht, steht da allenfalls etwas von „spannungsgeladenen Gesprächen“.

Wollen Leser einen präziseren Überblick über die Inhalte bekommen, lohnt sich jeweils der Blick auf den gesamten Jahrgang, wo im Inhaltsverzeichnis jede Zwischenüberschrift auftaucht. Zudem fehlt im Separatdruck der Index, der allein bei der mittleren Lieferung 25 Seiten umfaßt. Nicht vermeidbar sind gelegentliche Verdoppelungen von Texten, die schon in anderen Zusammenhängen in anderen Bänden des K.J. erschienen sind. Deutlich ist, daß die meisten Texte aus der Zeit vor der Wiedervereinigung stammen; so kommt die Ökumene des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR nur begrenzt vor (früher war das im K.J. ein Anhang des DDR-Berichts von Olaf Lingner). Immerhin, die Gemeinsame Erklärung vom Mai 1985 wird zu meiner Freude auch zu den ökumenischen Dokumenten gerechnet, und das letzte Kapitel heißt „EKD und ÖRK nach der ‚Wende‘“.

Es sind vielerlei Schätze in dieser Sammlung zu heben. Daß sie fast ausschließlich Rückschau ist, muß dabei nicht stören. Wie sollte man den Blick voraus gewinnen, ohne um die Vergangenheit zu wissen? Indem es Heinz Joachim Held gelungen ist, große Entwicklungslinien herauszustellen, hat er der EKD und der Ökumene einen wichtigen Dienst erwiesen. *Reinhard Groscurth*

*Gretchen Dutschke*, Wir hatten ein barbarisches, schönes Leben. Rudi Dutschke. Eine Biographie. Kiepenheuer & Witsch, Köln 1996. 511 Seiten. Gb. DM 48,-.

Der Bürger- und Gesellschaftsschreck Rudi Dutschke gehört der Vergangenheit an. Er ist tot, unwälzende Folgen hat sein Wirken nicht gehabt, aber seinem Namen haftet noch genug Aura an, um das Interesse an seiner Person wachzuhalten. Kein Wunder also, daß das Buch über sein Leben so erfolgreich ist. Neugierige und Nostalgiker, Freunde und Gegner von einst sowie Nachgeborene vereinen sich zu einer unterschiedlich motivierten, aber gewinnbringenden Lesergemeinschaft. Wirkt da die List der Vernunft oder herrschen lediglich die Gesetze des Marktes?

Den schriftlichen Versuchen von Ehefrauen bedeutender Männer, diese noch bedeutender zu machen, haftet häufig zumindest etwas (An-)Rührendes an. In der Regel sind Hagiographien das Resultat. Marianne Weber ist ein Beispiel dafür, und eben auch Gretchen Dutschke. Was sie vorgelegt hat, sind Ansätze zu einer Biographie, Bruch- und Fundstücke. Mehr nicht, weniger aber auch nicht. Nun wäre es an der Zeit, daß sie die unpublizierte Hinterlassenschaft ihres Mannes wissenschaftlicher Nutzung zugänglich macht. Das ist schon deshalb erforderlich, weil die von